

## **PHIQ – Das Repository der Pädagogischen Hochschule St.Gallen**

Zitiervorschlag: Haid, A., Löffler, C., & Vogt, F. (2018). Der Einsatz von Dialekt und Standardsprache in der alltagsintegrierten Sprachförderung. In A. Blechschmidt & U. Schräpler (Hrsg.), Mehrsprachigkeit in Sprachtherapie und Unterricht (S. 71-80). Basel: Schwabe Verlag.  
<https://doi.org/10.18747/PHSG-coll3/id/247>

### **Zur Verfügung gestellt auf PHIQ:**

PHIQ-DOI: <https://doi.org/10.18747/PHSG-coll3/id/247>

Original-DOI: Keiner

Dokumentart: Book chapter

Version: accepted version

Copyright-Hinweis: Dies ist die accepted version des Buchkapitels – sie stimmt in Paginierung und Layout nicht mit der im Schwabe Verlag publizierten Fassung überein.

Lizenz: Alle Rechte vorbehalten

# Der Einsatz von Dialekt und Standardsprache in der alltagsintegrierten Sprachförderung

---

Andrea Haid, Cordula Löffler und Franziska Vogt

Die Region um den Bodensee weist eine Vielzahl verschiedener Sprachvarietäten auf, mit denen Kinder im Spracherwerb, Pädagoginnen und Pädagogen in Kita, Kindergarten und Spielgruppe sowie Lehrerinnen und Lehrer konfrontiert sind. Sprachliche Fähigkeiten gelten als Schlüsselkompetenz zum Gelingen von schulischen Bildungsprozessen. Entsprechend bedeutend ist die Frage nach der Wahl der sprachlichen Varietät zur bestmöglichen Unterstützung der sprachlichen Entwicklung von ein- und mehrsprachig aufwachsenden Kindern. Die Einstellungen von Pädagoginnen und Pädagogen zum Gebrauch von Dialekt und Standardsprache im Alltag sind kontrovers. Sie gehen in der Praxis sehr unterschiedlich mit Dialekt und Standardsprache um. Auch in der Bildungspolitik gibt es kontroverse Diskussionen, was den sprachlichen Umgang in dialektal geprägten Regionen betrifft.

Das Forschungsprojekt *Sprachförderung im Alltag von Spielgruppe, Kita und Kindergarten* (SPRIMA), unterstützt durch die Internationale Bodensee Hochschule von 2012 bis 2014, verfolgte als Interventionsstudie das Ziel, zur Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften aus Deutschland und der Schweiz im Bereich der alltagsorientierten Sprachförderung beizutragen. Die für das Projekt konzipierte Weiterbildung umfasst die Vermittlung von Fachwissen zum kindlichen Spracherwerb, zur Beobachtungskompetenz sowie zur praktischen Umsetzung von alltagsintegrierten Sprachfördermassnahmen. Neben der Verbesserung der förderdiagnostischen Kompetenzen im Bereich Sprache lag der Fokus im SPRIMA-Projekt auf der Vermittlung der praktischen Umsetzung von fünf Sprachförderstrategien (Löffler/Vogt 2015). Die erste Strategie «Im Dialog mit Kindern» zeichnet sich durch das Aufgreifen von Themen des Kindes auf. Im Gespräch im Sinne des gemeinsam geteilten Denkens werden die Themen und Interessen des Kindes erweitert und vertieft und durch die Verbalisieren werden die Handlungen des Kindes sprachlich begleitet. In der zweiten Strategie «Schritt für Schritt den Wortschatz fördern» steht der Auf- und Ausbau des kindlichen Wortschatzes im Fokus. Durch das gezielte Angebot von Wörtern unterschiedlicher Wortarten, der Erarbeitung von Merkmalen einzelner Wörter sowie der Vertiefung durch die Herstellung eines kindlichen Lebensweltbezugs wird die Wortschatzarbeit durchgeführt. In der Strategie «Sprache modellieren» greift die frühpädagogische Fachperson die kindliche Äusserung auf und korrigiert bzw. erweitert diese. «Den Spracherwerb mit Fragen fördern und begleiten» steht im Fokus der vierten Strategie. Durch Fragen, die sich am Spracherwerbsstand des orientieren, hält die frühpädagogische Fachkraft den Dialog aufrecht und bekundet Interesse am Thema des Kindes. Die fünfte Strategie, das «Redirect» fördert die – sprachlichen – Interaktionen unter den Kindern. Die frühpädagogische Fachkraft initiiert und unterstützt Gespräche zwischen den Kindern und leitet kindliche Anliegen weiter.



Abbildung 1: Forschungsdesign des SPRIMA-Projektes

Im vorliegenden Artikel wird ein Einblick in die Daten aus der Videobeobachtung gegeben. In diesem Material werden gezielt ausgewählte dialogische Sequenzen in Bezug auf die Verwendung von Dialekt und Standardsprache durch Schweizer Fachkräfte analysiert.

### Sprachliche Varietäten in der Bodenseeregion

Dialekt und Standardsprache prägen die sprachliche Situation der Länder Deutschland, Österreich und Schweiz. Das Forschungsprojekt SPRIMA richtete sich an Fachkräfte in Kindergarten, Kita und Spielgruppe in der Deutschschweiz (Ostschweiz) und in Deutschland (Süddeutschland), also in Regionen, die sich in Bezug auf Dialekt und Standardsprache unterscheiden. Die Sprachverhältnisse für (Süd-)Deutschland werden als Sprach-Kontinuum beschrieben (Löffler 2010). Sie umfassen allmähliche Übergänge vom Basis-Dialekt über verschiedene Dialektgrade und -varianten in die dialektnahe Umgangssprache bis zur standardnahen Umgangssprache und Standardsprache umfassen. Die Deutschschweiz zeigt hingegen eine klar beschriebene Diglossie, was einer funktionalen Zweisprachigkeit entspricht (Löffler 2010). Die beiden sprachlichen Varietäten des Deutschen – Dialekt und Standardsprache – werden in unterschiedlichen Situationen klar voneinander getrennt und ohne Zwischenstufen eingesetzt. Die weitere Präzisierung von «gesprochen wird Dialekt» und «geschrieben wird Standardsprache» wird als mediale Diglossie bezeichnet (Löffler 2010), wobei der Dialekt als geschriebene Variante bereits vorkommt (u.a. in privaten Korrespondenzen in der Nutzung neuer Medien).

Der Umgang mit den Sprachvarietäten im Kindergarten folgt unterschiedlichen Logiken. Nach Brandenburg et al. (2017) können unterschiedliche Aspekte der Verengung im Diskurs um Sprache und Mehrsprachigkeit in der frühen Bildungsforschung unterschieden werden, u.a. die Fokussierung auf den situationsorientierten und den adressatenorientierten Gebrauch. Situationsorientiert wird die Standardsprache bzw. Dialekt für bestimmte Kontexte und Lernarrangements eingesetzt, beispielsweise, wenn eine Geschichte vorgelesen wird, eine Sequenz im Kreis mit allen in Standardsprache gestaltet wird oder beim Sport in der Turnhalle Dialekt verwendet wird. Der Gebrauch von Standardsprache positioniert eine Situation häufig als (vor-)schulische Bildungssituation, in Anlehnung an die Schule, wo Standardsprache erwartet wird. Adressatenorientierter Gebrauch zeigt sich darin, dass je nachdem, mit wem gesprochen wird, Dialekt oder Standardsprache verwendet wird. Der Ge-

brauch von Standardsprache für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache positioniert diese als Personen, die Dialekt nicht verstehen.

Neben den situations- und adressatenorientierten Praktiken und den regional etwas unterschiedlichen Ausprägungen der beiden Sprachvarianten Dialekt und Standarddeutsch stellt sich die Frage, wie man mit diesen im Sinne des Bildungsauftrags Sprachförderung umgeht. Die Klärung, ob für die alltagsintegrierte Sprachförderung die Verwendung von Dialekt und/oder Standardsprache für ein- und mehrsprachige Kinder zielführend und gewinnbringend ist, steht dabei im Fokus. Die Gebrauchsnormen der beiden Sprachvarietäten werden in Deutschland, Österreich und der Schweiz unterschiedlich beschrieben. Während in der Deutschschweiz die dialektale Varietät priorisiert wird, wird in Deutschland und in Österreich in angeleiteten Phasen des vorschulischen Lernens Standarddeutsch oder eine Standard-nahe Varietät bevorzugt. Was den Gebrauch von Dialekt betrifft, werden auf Basis des Forschungsstandes Lernchancen beschrieben (Berthele 2008). Für monolingual aufwachsende Kinder wird der Erwerb der beiden Varietäten Dialekt und Standard aufgrund der Stärkung des Sprachbewusstseins als gewinnbringend beschrieben (Buhofer/Burger 1998, Löffler 2002), und es kann davon ausgegangen werden, dass bivarietäre Kompetenzen den Schulerfolg (Vangsnes et al. 2017) und die Entwicklung des Gedächtnisses bzw. die kognitive Flexibilität fördern (Antoniou et al. 2016). Der Wechsel der sprachlichen Varietäten v.a. bei Kindern mit Migrationshintergrund stellt jedoch eine besondere Herausforderung dar und kann zu Schwierigkeiten führen (Gyger 2005, Suter Tufekovic 2008, Löffler 2011).

Im vorliegenden Artikel wird die Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch der im SPRIMA-Projekt beteiligten Schweizer pädagogischen Fachkräfte näher beschrieben, weil aufgrund der Diglossie für die Deutschschweiz Wechsel zwischen Dialekt und Standardsprache angenommen werden können. Für Süddeutschland dagegen gilt, dass die verwendete Sprachvarietät der Fachkräfte auf dem Kontinuum zwischen Dialekt und Standardsprache individuell oder institutionell geprägt stabil bleibt.

### **Methodisches Vorgehen**

Die Erhebung der Kompetenzen und Einstellungen von frühpädagogischen Fachkräften in Bezug auf die Thematik Sprachförderung stand im Forschungsprojekt SPRIMA im Vordergrund. Die Stichprobe umfasst 45 pädagogische Fachkräfte (12 Erzieherinnen aus Deutschland sowie 11 Kindergartenlehrpersonen und 22 Spielgruppenleiterinnen aus der Schweiz).

Zur Erhebung der Wirkung und der Nachhaltigkeit der Weiterbildung wurden zu zwei Messzeitpunkten (jeweils drei Monate vor und nach der Weiterbildung) die Sprachförderkompetenz (förderdiagnostische Kompetenz sowie Wissen über Sprachförderstrategien) mittels Filmvignetten<sup>1</sup> zum sprachförderrelevanten Wissen (Istel 2015), videobasierten Praxisbeobachtungen sowie eines anschließenden Video-Recalls in Form eines halbstandardisierten Interviews erfasst. Die Einstellung der Fachkräfte zum Gebrauch von Dialekt und Standarddeutsch wurde zum ersten Messzeitpunkt mittels eines selbst entwickelten Fragebogens erhoben. Die Einstellungen zum Dialektgebrauch sowie zur eigenen Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch im Kindergartenalltag wurden basierend auf 11 Items und einer Skala von 1 (= trifft gar nicht zu) bis 5 (= trifft völlig zu) erfasst. Um den Gebrauch von Standardsprache und Dialekt zu analysieren, wurden aus den Videoaufnahmen der

---

<sup>1</sup> Beim Verfahren der Filmvignetten werden den Fachkräften ausgewählte authentische Filmausschnitte («Vignetten») gezeigt. Sie werden im Einzel-Leitfadeninterview zur Sprachfördersituation und zum Sprachförderverhalten der Erzieherinnen im Filmausschnitt befragt.

Schweizer Kindergartenlehrpersonen und Spielgruppenleitenden Sequenzen bestimmt, in denen Wechsel in die Standardsprache vorkommen. Für die vertiefende Analyse wurden Sequenzen ausgewählt, die den Sprachgebrauch in Kindergarten und Spielgruppe in der Schweiz exemplarisch illustrieren.

### **Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch in Schweizer Kindergärten**

Mit einer Skala von 1 bis 5 wurde die Einstellung zur Verwendung von Standardsprache im Kindergarten erfasst. Ein Beispiel-Item lautet: «Ich plane bewusst hochdeutsche Sequenzen in den Alltag ein» (Mean  $M = 3.17$  «trifft teils teils zu», für weitere Details siehe Löffler/Vogt 2017). Die Ergebnisse zu dieser Skala zeigen, dass etwa die Hälfte der Fachkräfte eher ablehnt, die andere Hälfte eher zustimmt (Löffler/Vogt, 2017: 6). Die Kindergartenpädagoginnen stimmen der Aussage, Standarddeutsch bewusst zu verwenden, zudem eher zu als die Spielgruppenleiterinnen, die mit jüngeren Kindern arbeiten.

Die bewusste Planung von hochdeutschen Sequenzen im Kindergartenalltag illustriert das unten angeführte Beispiel aus den Videoaufnahmen. Die Pädagogin geht mit einigen ein- und mehrsprachigen Kindern in den Stuhlkreis, um eine Bildungssequenz zum Thema «Körper» durchzuführen.

Päd: Wir machen jetzt noch ein Bild.

Jedes Kind bekommt ein Blatt Papier mit unvollständig abgedruckten Gesichtern von Clowns.

K1: Mömmer des au no macha?

Päd: Nein, ihr müsst es nicht ganz fertigmachen.

Päd: Was hat es auf dem Bild drauf?

K2: Clown.

Päd: Ja, aber was fehlt denn dem Clown?

K3: Mengisch dr Kopf und mengisch dr Arm.

Päd: Der Kopf und das da (Pädagogin zeigt auf die Haare).

K: D Hoor.

Die Pädagogin bespricht mit den Kindern die einzelnen Teile des Gesichtes und zeigt jeweils darauf.

Päd: Die Haare fehlen und es fehlen die Augen, die Nase, der Mund und teilweise die Ohren.

Päd: Macht heute drei Clowns ein Gesicht.

Die zuvor im Freispiel Dialekt sprechende Pädagogin entscheidet sich bewusst dafür, die Bildungssequenz zur Erarbeitung von Körperteilen im Standarddeutschen durchzuführen. Die Pädagogin führt im Standard in den Auftrag ein, kommentiert die kindlichen Äusserungen konsequent im Standarddeutschen und führt das Gespräch dementsprechend weiter. Sie verwendet die Sprachvarietät bewusst situationorientiert. Die Pädagogin rahmt die Sequenz schulähnlich, was mit den Materialien – ein Arbeitsblatt für jedes Kind –, der Aufgabenstellung («ihr arbeitet alle an der gleichen Aufgabe»), wie auch mit der Verwendung der Standardsprache vermittelt wird. Die Pädagogin verwendet selber ausschliesslich Standarddeutsch und modelliert die Aussagen der Kinder im Standard. Es besteht jedoch kein Anspruch, dass die Kinder selber Standarddeutsch sprechen.

In der dargestellten Gesprächssequenz wird zudem die Strategie der Wortschatzförderung verfolgt. Die Kinder werden zu Begriffen wie «Haare» hingeführt (durch den Einsatz einer hinweisenden Geste) und dialektale Nennungen werden in Standard wiederholt. Weitere Begriffe wie «Augen», «Nase», «Mund» oder «Ohren» werden durch Zeigen auf die entsprechenden Körperteile veranschaulicht und erar-

beitet (vgl. Itel/Haid 2015). Eine weitere Wiederholung der Begriffe würde zu einer zusätzlichen Vertiefung führen.

### **Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch im Kindergarten bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache**

Fragt man, wie relevant das Erlernen von Dialekt und Standarddeutsch im Kindergarten bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache ist, zeigen sich weit auseinanderliegende Meinungen, wobei eine leichte Zustimmung für das Lernen beider Varietäten bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache ersichtlich ist (Mean M = 3.44, «teils teils» mit Tendenz zur Zustimmung). Bei diesem Item zur Einstellung zur Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache zeigt sich im Vergleich mit den beiden anderen Gruppen im Ländervergleich (Deutschland und Schweiz) ein signifikanter Unterschied ( $p = .031$ ). Während Schweizer Pädagoginnen beide Varietäten für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache als wichtig einstufen, sind die deutschen Kolleginnen unentschlossen. Die unterschiedliche Stichprobengröße muss dabei jedoch berücksichtigt werden.

Folgendes Beispiel aus den Videoaufnahmen illustriert den Wechsel von Dialekt zu Standarddeutsch in der Kommunikation mit einem Kind, das Deutsch als Zweitsprache lernt. Das Kind Momo ist seit einigen Monaten in der Spielgruppe und seit diesem Zeitpunkt mit dem Deutschen in Kontakt.

Die Kinder sind im Freispiel. Der Junge Momo hat sich zurückgezogen und weint. Die Pädagogin bemerkt dies und geht zu ihm.

Päd: Momo, kann i diar helfa.

Päd: Wa isch passiert, Momo? Wa isch passiert?

K: Aua.

Päd: Aua. Hat's weh gmacht?

Der Bub weint und verschluckt sich.

Päd: Momo, wa kann i macha? Söll i nomol a Nastüachle hola für d Schnuppanasa?

Kind reagiert nicht.

Päd: Soll ich ein Nastuch holen? Ja? Hat es weh getan?

Kind stimmt zu (nickt).

Päd: Hat es weh getan? Hat es weh getan?

Päd: Dann sagst du dem Kind «Hör auf»!

Kind versteht und nickt.

Päd: Wenn es weh tut, dann musst du es dem Kind sagen!

Päd: Jetzt hol ich dir noch ein Nastuch!

K: Ja.

Pädagogin geht und holt dem Kind ein Taschentuch.

Die Pädagogin reagiert auf das Weinen des Jungen im Dialekt und versucht ihn zu trösten. Die Wahl des Dialektes entspricht der häufigen Praxis, wonach Eins-zu-eins-Situationen und Betreuungssituationen stärker mit dem Dialekt verbunden sind, während in den eher öffentlichen Situationen der Vermittlung und des Unterrichts eher Standardsprache zum Zug käme. Die Pädagogin verwendet hier Dialekt situationsorientiert. Als der Junge, der Deutsch als Zweitsprache lernt, nicht reagiert, wechselt sie zu Standarddeutsch und Momo kann in die Kommunikation einsteigen. In dieser Sequenz zeigt sich der adressatenbezogene Wechsel: Kinder mit geringen Deutschkenntnissen werden eher in Standardsprache angesprochen und damit als Deutschlernende positioniert (Kassis-Filippakou/Panagiotopoulou 2015, Zaugg 2017). Der Wechsel in die Standardsprache ermöglicht dem Kind, am Gespräch teilzunehmen. Die Sprachförderstrategie der an den Sprachstand angepassten Fragen

(Schönfelder 2015) ermöglicht hier einen längeren Dialog, indem einfache bzw. geschlossene Fragen gestellt werden, auf die das Kind mit einem Wort antworten kann. Die Spielgruppenleiterin bahnt zudem ein Redirect an (Reichmann 2015), in dem sie dem Kind modelliert, wie es sich in Zukunft wehren soll.

## **Diskussion**

Im vorliegenden Beitrag wurde die Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch von Schweizer Pädagoginnen anhand einer geringen Stichprobe explorativ diskutiert. Die Sequenzen zeigen die Praxis der situationsorientierten und adressatenorientierten Verwendung. Diese verschiedenen Logiken des Sprachgebrauchs finden sich in der Spielgruppe wie im Kindergarten. Die beiden Settings unterscheiden sich signifikant in den Einstellungen, wobei die Kindergarten-Pädagoginnen der Verwendung von Standardsprache positiver gegenüberstehen als die Spielgruppen-Pädagoginnen (Löffler/Vogt 2017). Das hier vorgestellte Forschungsprojekt hat die Sprachverwendung und -einstellungen erfasst. Es können jedoch keine Aussagen über die Lerneffekte bei den Kindern gemacht werden. Grundsätzlich sind weitere Forschungen notwendig, die die weiter ungeklärte Frage untersuchen, wie die verschiedenen praktischen Anwendungen von Dialekt und Standarddeutsch wirken.

Neben der adressaten- und situationsorientierten Verwendung zeigen die Beispiele auch die unterschiedliche Praxis in Kindergarten und Spielgruppe. In der Schweiz wird in frühpädagogischen Einrichtungen der Dialekt und in der Vorschul- und Schulphase der Standard gesprochen. Während für die Schweizer Spielgruppenleiterinnen, die mit dreijährigen Kindern arbeiten, das Standarddeutsche wenig Relevanz hat, haben die Schweizer Kindergartenfachkräfte eine positive Einstellung zur Verwendung von Standardsprache im Kindergarten. Die beiden erläuterten Videobeispiele illustrieren die alltägliche Verwendung von Dialekt und Standardsprache sehr anschaulich. Insbesondere in den ersten Lebensjahren und damit in den Spielgruppen spielt die dialektale Varietät eine bedeutende Rolle. In emotionalen Situationen reagieren einsprachige Kinder besonders auf Ansprache im Dialekt, während für zweisprachige Kinder in den genannten Situationen der Standard näher ist. Ein adressatenorientierter Wechsel in den Standard ist häufig zu beobachten.

Da sprachliche Fähigkeiten als Schlüsselkompetenz zum Gelingen schulischer Bildungsprozesse gelten, ist das frühe Heranführen der Kinder an die Standardsprache in dialektal geprägten Regionen zu unterstützen. Ausgewählte Sequenzen insbesondere im Kindergartenalltag eignen sich besonders, um den Erwerb der Standardsprache zu unterstützen und die Kinder situationsorientiert sprachlich zu begleiten. Die explizierte Markierung des Beginns sowie des Endes der standardsprachlichen Situation ist dabei zu empfehlen (Kassis-Filippakou/Panagiotopoulou 2015). Die bereits angeklungene Bedeutung von Standarddeutsch als Sprache der Bildung und als Schriftsprache könnte ein weiterer Grund der persönlichen positiven Einstellung der Schweizer Kindergartenlehrpersonen in Bezug auf die Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten sein. Dies bezieht vor allem auch Kinder mit Deutsch als Zweitsprache ein.

Möglicherweise deuten die Ergebnisse und die beschriebene Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch auch darauf hin, dass der Kindergarten in der Schweiz sehr stark als Teil der Schule verstanden wird. Der Kindergarten ist in der Schweiz Teil des Bildungssystems, Kindergartenfachpersonen sind Teil eines Primarschulteams und der Besuch des Kindergartens ist für die Kinder obligatorisch.

## **Fazit**

Die Deutschschweiz ist durch eine Diglossie geprägt. Kinder sind also nach dem primären Kontakt zum Dialekt spätestens bei Schuleintritt mit Standarddeutsch konfrontiert. Das Standarddeutsche wird bereits im Vorschulalter gelernt und da dies eine Bedeutung als Vorbereitung für den Schriftspracherwerb hat, stehen viele Kindergartenfachkräfte dem Standard und dessen Verwendung im Kindergarten positiv gegenüber. Im Vergleich dazu zeigt sich in Deutschland ein Standard-Dialekt-Kontinuum, was eine klare Abgrenzung schwierig macht. Das zeigt sich folglich in den Einstellungen der Fachpersonen, aber auch in der Praxis.

Durch die sehr individuellen Einstellungen zur Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch in der frühkindlichen Betreuung ist eine handlungsleitende Funktion der Einstellung in Bezug auf die Verwendung zu vermuten. In der Stichprobe zeigt sich, dass sich die Einstellungen zur Verwendung von Dialekt und Standard in konkreten sprachlichen Handlungen wiederfinden. Folglich wäre es für die weitere Forschung von Interesse herauszufinden, inwiefern die Verwendung von Dialekt und/oder Standardsprache im Kindergarten einen Einfluss auf die spätere Bildungslaufbahn hat. Dies wird im Projekt *Alltagsintegrierte Sprachförderung im Kindergarten: Mehrsprachigkeit, Dialekt und Standardsprache* (SpriKIDS, Löffler et al., in Vorbereitung) als Folgeprojekt von SPRIMA gerade erforscht.

## Literatur

- Antoniou, Kyriakos / Grohmann, Kleanthes K. / Kambanaros, M. / Katsos, Napoleon (2016): The effect of childhood bilingualism and multilingualism on executive control. In: *Cognition*, 149, S. 18–30.
- Berthele, Rudolf (2008): Dialekt-Standard Situationen als embryonale Mehrsprachigkeit. Erkenntnisse zum interlingualen Potenzial des Provinzlerdaseins. In: *Sociolinguistica*, 22/1. S. 87–107.
- Brandenberg, Kathrin / Kuhn, Melanie / Neumann, Sascha / Tinguely, Luzia (2017): «Weisst du auch, wie das auf Deutsch heisst?». Ethnographie der Mehrsprachigkeit in bilingualen Kindertagesstätten der Westschweiz. In: Stenger, Ursula / Edelmann, Doris / Nolte, David / Schulz, Marc (Hrsg.): *Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit. Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 253–270.
- Häcki Buhofer, Annelies; Burger, Harald (1998): Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. Heft 98. Stuttgart: Steiner.
- Gyger, Mathilde (2005): Projekt Standardsprache im Kindergarten. Schlussbericht. Basel. <http://www.fhnw.ch/ppt/content/pub/projekt-standardsprache-im-kindergarten-pss-schlussbericht> (letzter Zugriff 05.07.2016).
- Itel, Nadine (2015): Filmvignetten zur Einschätzung sprachförderrelevanten Wissens von Frühpädagoginnen. In: Bräuer, Christoph / Wieser, Dorothee (Hrsg.): *Die Lehrenden im Fokus: empirische Lehrerforschung in der Deutschdidaktik*. Wiesbaden: VS. S. 301–319.
- Itel, Nadine / Haid, Andrea (2015): Zweite Strategie: Schritt für Schritt den Wortschatz fördern. In: Löffler, Cordula / Vogt, Franziska (Hrsg.) (2015): *Strategien der Sprachförderung im Kita-Alltag*. München: Reinhardt. S. 50–57.
- Kassis-Filippakou, Maria / Panagiotopoulou, Argyro (2015): Sprachförderpraxis unter den Bedingungen der Diglossie – Zur «Sprachentrennung» bzw. «Sprachenmischung»

als Normalität im Kindergartenalltag der deutschen Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 37(1). S. 113–129.

- Löffler, Cordula (2002): Analphabetismus in Wechselwirkung mit gesprochener Sprache. Zu Sprachentwicklung, Sprachbewusstsein, Variationskompetenz und systematisch fundierter Förderung von Analphabeten. Reprint. Aachen: Alfa Zentaurus.
- Löffler, Cordula (2011): Dialekt und Standardsprache – sprechen und schreiben. In: Knapp, Werner; Löffler, Cordula; Osburg, Claudia; Singer, Kristina (2011): Sprechen, schreiben und verstehen. Sprachförderung in der Primarstufe. Seelze: Friedrich Verlag, S. 180–192.
- Löffler, Cordula / Vogt, Franziska (Hrsg.) (2015): Strategien der Sprachförderung im Kita-Alltag. München: Reinhardt.
- Löffler, Cordula / Vogt, Franziska (2017): Dialekt und Standardsprache in der alltagsintegrierten Sprachförderung. In: Erziehung und Unterricht, 5–6. S. 453–460.
- Löffler, Cordula / Vogt, Franziska / Haid, Andrea / Frick, Eva / Zaugg, Alexandra / von Albedyhl, Laura / Quiring, Johanna / Waibel, Alexandra / Bohnert-Kraus, Mirja / Willi, Andrea / Zumtobel, Martina / Eckhardt, Oskar (in Vorbereitung): Alltagsintegrierte Sprachförderung im Kindergarten: Mehrsprachigkeit, Dialekt und Standardsprache.
- Löffler, Heinrich (2010): Germanistische Soziolinguistik. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Reichmann, Elke (2015): Fünfte Strategie: Redirect. In: Löffler, Cordula / Vogt, Franziska (Hrsg.) (2015): Strategien der Sprachförderung im Kita-Alltag. München: Reinhardt. S. 78–86.
- Schönfelder, Mandy (2015): Vierte Strategie: Den Spracherwerb mit Fragen fördern und begleiten. In: Löffler, Cordula / Vogt, Franziska (Hrsg.) (2015): Strategien der Sprachförderung im Kita-Alltag. München: Reinhardt. S. 70–76.
- Suter Tufekovic, Carol (2008): Wie mehrsprachige Kinder in der Deutschschweiz mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch umgehen. Eine empirische Studie (= Reihe Zürcher Germanistische Studien, 63). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Vangsnes, Øystein / Söderlund, Göran B. W. / Blekesaune, Morten (2017): The effect of bidialectal literacy on school achievement. In: International Journal of Bilingual Education and Bilingualism, 20/3. DOI: 10.1080/13670050.2015.1051507.
- Zaugg, Alexandra (2017): Sprachliche Praktiken im ein- und zweisprachigen Kindergarten des Kantons Graubünden. Eine ethnographische Studie. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH).